

Verbundkatalog Kalliope

In: Das Neue Tage-Buch. Jg. 5, Nr. 2, 1937, S. 46.

Der Roman ["It can't happen here"] auf der Bühne.

Mann, Klaus

1937

Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden.

Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt.

Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus

Literaturarchiv

Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München

E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Terms of use

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia im Hildebrandhaus:

Literaturarchiv

Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München

E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Miniaturen

Der Roman auf der Bühne

Der Roman „It can't happen here“ von Sinclair Lewis gehört zu den erfolgreichsten und meist diskutierten amerikanischen Büchern in diesem Jahr. Freilich gehen über ihn die Meinungen vielfach auseinander. Manche finden, Lewis habe sich, bei seiner warnend-antizipierenden Schilderung des amerikanischen Fascismus, gar zu sehr an europäische und besonders an deutsche Vorbild gehalten und spezifisch amerikanische Umstände zu wenig in Betracht gezogen — ein Vorwurf, der nahe liegt, und den ich übrigens kaum gerechtfertigt finde. Jedenfalls hat das Buch einen tiefen — und vielleicht politisch nicht bedeutungslosen — Eindruck gemacht, und nur so es auch als Drama aufs Theater gekommen, in vielen amerikanischen Städten gleichzeitig, in New York allein in englischer, deutscher, italienischer und jiddischer Version. Die Regierung selber hat das Stück „It can't happen here“ aufführen lassen, nämlich durch ihre W.P.A.-Organisation, die arbeitslose Schauspieler, Regisseure und Bühnenbildner im ganzen Lande beschäftigt und es ihnen ermöglicht, mit immer interessanten, oft sehr anspruchsvollen Experimenten vor ein breites Publikum zu kommen. Der Eintrittspreis zu den Vorstellungen der W. P. A. ist nur 55 cent. Das kann sich jeder ab und zu leisten — und wenn ein Stück die Leute wirklich interessiert, ist es wochenlang ausverkauft. „It can't happen here“ interessiert die Leute. Als ich fragte, um es mir anzuschauen, war es schon wochenlang auf dem Spielplan, und das Theater war immer noch überfüllt.

Wenn man den Roman nicht kennen würde, wäre man von dem Stück vermutlich noch stärker beeindruckt. Es geht viel verloren; es wird viel vereinfacht, viel verkürzt. Tausend witzige, kluge und schreckliche Details, die dem Buch seine Farbe, seine Lebensfülle, seine Ueberzeugungskraft geben, können auf die Szene nicht übertragen werden, — und es gelang dem Bearbeiter mit dem Sinclair Lewis sich zusammengetan hat, nicht, sie durch neue dramatische Einfälle zu ersetzen. Die besten Szenen im Stück sind aus dem Roman — mehr oder minder wörtlich — übernommen; viele der besten Stellen aus dem Roman aber fallen weg.

Immerhin bleibt genug. Und wenn der Diktator Windrip auf der Bühne ungenügend ist — wenn dem Schauspieler, der ihn verkörpert, die abscheuliche Faszination durchaus fehlt, die Windrip haben müsste, wenn Lee Saranson, der Propagandachef à la Goebbels, in der dramatischen Form beinahe nicht vorhanden ist: wir erkennen doch unseren alten Freund Doremus Jessup wieder, — den kleinen Provinzredakteur, den braven Durchschnittsamerikaner, den Babbit mit dem positiven Vorzeichen eines tapferen und klaren

Liberalismus, — den „unpolitischen“ Bürger, der schliesslich doch zum Märtyrer für seine politische Ueberzeugung wird. Er bekam auf der Bühne Gestalt, er ward überzeugend, und ich bin sicher, dass mancher im Auditorium dachte: Wenn die Dinge so kämen, wie dieser Sinclair Lewis es schildert, würde ich nicht reagieren und handeln müssen wie der da — wie dieser brave Doremus? Er ist doch einer wie ich...

Wenn die „Minutenmänner“ — diese S.A.-Leute des fingierten amerikanischen Fascismus — ihre Grausamkeiten begingen, kreischten einige Damen im Publikum. Den stärksten Eindruck aber machte jene Szene, da die „Minutenmänner“ in die Behausung des Doremus Jessup eindringen und seine kleine Bibliothek zerstören. „Was ist das alles für Zeug?“ schreien die Uniformierten auf der Bühne, während sie die Bände aus den Regalen reissen. „Dies hier, zum Beispiel: Charles Dickens — das wird auch so ein Bolschewist sein!“ Da nimmt das Gelächter im Parkett kein Ende. Dickens ein Bolschewist? Seht, und nun zerfetzen sie die schönen Lederbände, und sie sind doch der Stolz eines jeden angelsächsischen Hauses! Das ist noch abscheulicher und grotesker, als wenn man Menschen prügelt! Und man meint zu spüren, wie neben dem Gelächter ein Rauschen der Entrüstung durch das Publikum geht. It can't happen here? Das wollen wir uns auch ausgebeten haben! Das soll hier — das darf hier nicht möglich sein!

KLAUS MANN

Toscanini in Palästina

„Carl von Ossietzky's Krönung mit dem Friedens-Nobelpreis ist ein Ausnahmefall moralischer Mutes in einer Welt, in der nichts seltener geworden ist, als gerade moralischer Mut“ — so stand es vor einiger Zeit in diesen Spalten zu lesen. Seitdem die fünf Männer aus dem Norden diesem Unterdrückten die Ehre erwiesen haben, ist durch den moralischen Mut eines anderen „Ariers“, diesmal eines Mannes aus dem Süden, wieder eine jener Taten vollbracht worden. Arturo Toscanini, der italienische Katholik, hat durch seinen Entschluss, die ersten Konzerte des neugegründeten Palästina-Orchesters zu dirigieren, dem musikalischen Aufbauwerk Hubermanns in „Erez Israel“ die Weihe gegeben. Er hat den Flug über das winterliche Mittelmeer, das Sich-Akklimatisieren in eine ihm völlig fremde geistige Umgebung und die wochenlange Verausgabung seiner künstlerischen Energien ebensowenig gescheut, wie das öffentliche Bekenntnis zur Idee der geistigen Rechte der verfolgtesten Minderheit unserer Zeit. Er hat dieses, sozusagen aus dem Nichts geschaffene, zum überwiegendsten Teil aus vertriebenen, getretenen, misshandelten jüdischen Musikern zusammengesetzte Orchester dirigiert, in einer hundertprozentig jüdischen